

IDWRG

Innsbrucker Diskussionspapiere zu
Weltordnung, Religion und Gewalt

Nummer 10 (2006)

*Besessenheit und Exorzismus:
Gedanken zu einem psychiatrisch (und theologisch)
obsoleten Thema*

von

Hartmann Hinterhuber

(Medizinische Universität Innsbruck)

Innsbrucker Diskussionspapiere zu Weltordnung, Religion und Gewalt

Die IDWRG (*Innsbrucker Diskussionspapiere zu Weltordnung, Religion und Gewalt*) verstehen sich als unregelmäßige Reihe zur Veröffentlichung von wissenschaftlichen Arbeiten, die im Umfeld des Fakultätsübergreifenden Forschungsprojekts „Weltordnung – Religion – Gewalt“ an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck entstanden sind.

Diese Reihe soll dabei helfen, aktuelle Fragen in diesem Spannungsfeld auf wissenschaftlichem Niveau zu diskutieren. Wie das gesamte Projekt möchte sie unterschiedliche Forschungsansätze im Blick auf große gesellschaftliche Probleme der Gegenwart zueinander in Beziehung bringen, und das sowohl ergänzenden als auch konfrontativ.

Themen und Methode sind daher grundsätzlich offen und frei. Beiträge aus dem Themenfeld in verschiedenen Stadien der Erarbeitung und Reaktionen auf Arbeiten sind jederzeit in der Leitung des Projekts oder der Redaktion der Reihe willkommen. Nur so kann dem Wesen einer Reihe von „Diskussionspapieren“ auch entsprochen werden.

Die in den Arbeiten geäußerten Meinungen geben freilich jeweils die der Verfasser/innen wieder, und dürfen nicht als Meinung der Redaktion oder als Position des Projekts missdeutet werden.

Leiter des Forschungsprojekts: Wolfgang Palaver, Katholisch-Theologische Fakultät, Karl-Rahner-Platz 1, A-6020 Innsbruck, wolfgang.palaver@uibk.ac.at

Redaktion: Andreas Exenberger, Fakultät für Volkswirtschaft und Statistik, Universitätsstraße 15, A-6020 Innsbruck, andreas.exenberger@uibk.ac.at

Homepage: <http://www2.uibk.ac.at/forschung/weltordnung/idwrg>

Besessenheit und Exorzismus: Gedanken zu einem psychiatrisch (und theologisch) obsoleten Thema

Hartmann Hinterhuber*

Einführung

1976 schrieb Karl Rahner: „Wie wir heute auch als orthodoxe Gläubige ohne Hexen ‚auskommen‘, so könnte man auch ohne Besessenheit ‚auskommen‘. Selbst wenn man einen Einfluss solcher bösen Mächte und Gewalten als denkbar annimmt, wäre dieser uns empirisch in dem, was wir schlicht Krankheit nennen und unter diesen Voraussetzungen durchaus mit irdischen Mitteln bekämpfen können.“

Trotz dieser klaren Aussagen sind auch in der Postmoderne bei Fundamentalisten der großen christlichen Kirchen, wie der freikirchlichen und pfingstlerischen Gemeinschaften längst überwunden geglaubte Abwehrmechanismen des Mittelalters aktiv. In der Besessenheit artikuliert sich eine vorwissenschaftliche Vorstellung von Krankheit und Leiden, es manifestiert sich ein Gottes- und Menschenbild, das weit im Heidentum und in frühchristlichen Häresien wurzelt. Das Gottes- und Menschenbild des Exorzisten ist – um es gleich zu sagen – konträr zu jener großartigen Vision, die Papst Benedikt XVI. kürzlich in seinem Rundschreiben „*Deus est Caritas*“ entworfen hat. Der Titel ist dem ersten Johannesbrief 4,8 entnommen: „...denn Gott ist die Liebe“.

* Univ.-Prof. Dr. Hartmann Hinterhuber ist Leiter der Klinischen Abteilung für Allgemeine Psychiatrie an der Medizinischen Universität Innsbruck. In seiner Arbeit beschäftigt er sich auch mit den Wechselwirkungen der Interpretation des „Geistes“ mit der Gesellschaft. Der vorliegende Text ist die schriftliche Wiedergabe seines Impulsreferats zur 16. Klausurtagung des Forschungsprojekts (Innsbruck, 3. Juli 2006). Er ist daher eher essayistisch und verzichtet – abgesehen von den Bibelstellen – auf genaue Quellenangaben.

Jeder Mensch, ob krank oder gesund, besitzt eine unantastbare Würde: er ist in der jüdisch-christlichen Tradition immer Gottes Ebenbild. Christus hat sich mit den leidenden Menschen identifiziert: Von den Heilungsberichten des Neuen Testaments wissen wir, dass er nicht nur psychisch Kranke, sondern auch Epileptiker (Mt. 17,15), Stumme (Mt. 9,32; Lk. 11,14), Mehrfachbehinderte (Mt. 12,22), Blutflüssige und Gichtkranke (Lk. 13,15) geheilt hat, indem er aus diesen die personifizierten Krankheitserreger vertrieben hat. Kein Exorzist würde heute daran denken, einen der letztgenannten Leidenszustände als Besessenheit zu definieren und diesem mit seinem Ritual zu begegnen.

Menschen mit psychischen Erkrankungen wurden zu allen Zeiten und in allen Ländern diskriminiert und stigmatisiert. Auch heute leiden psychisch Kranke – wie Musil es formulierte – an einer „minderwertigen Erkrankung“, sie werden emarginiert, diskriminiert und stigmatisiert. In der Vorstellungswelt der Exorzisten begegnet uns eine furchterregende Abwertung und Diskriminierung psychisch Kranker. Patienten leiden in dieser Sichtweise nicht nur an einer „minderwertigen Diagnose“, sondern verlieren ihre Persönlichkeit, sie verlieren sogar ihre Seele: An Stelle der *Anima immortalis* tritt die beherrschende Macht des personifizierten Bösen, der Teufel.

Psychiatrie und Besessenheitsphänomene

Welche Haltung nehmen heute die medizinischen Wissenschaften – insbesondere die Psychiatrie – den Besessenheitsphänomenen gegenüber ein?

Die Weltgesundheitsorganisation hat in der Tat in ihrer „Internationalen Klassifikation psychischer Störungen“ in der 10. Version im Jahr 1991 unter der Codierung F44.3 die „Trance- und Besessenheitszustände“ aufgenommen. Diese Erkrankungen scheinen im Rahmen der „dissoziativen Störungen“ auf. Sie werden wie folgt definiert:

„Störungen, bei denen ein zeitweiliger Verlust der persönlichen Identität und der vollständigen Wahrnehmung der Umgebung auftritt; in einigen Fällen verhält sich ein Mensch so, *als ob* er von einer anderen Persönlichkeit, einem Geist, einer Gottheit oder einer ‚Kraft‘ be-

herrscht wird. Aufmerksamkeit und Bewusstsein können auf nur ein oder zwei Aspekte der unmittelbaren Umgebung begrenzt und konzentriert sein, und häufig findet sich eine eingeschränkte, aber wiederholte Folge von Bewegungen, Stellungen und Äußerungen. Hier sollen nur Trancezustände einbezogen werden, die unfreiwillig oder ungewollt sind, und die in die täglichen Aktivitäten einbrechen, die also außerhalb religiöser oder anderer in diesem Sinn kulturell akzeptierter Situationen auftreten (oder höchstens im Anschluss an diese).

Hier dürfen keine Trance-[und Besessenheits-]zustände klassifiziert werden, die während schizophrener oder akuter Psychosen mit Halluzinationen oder Wahn oder im Rahmen einer multiplen Persönlichkeit auftreten. Diese Kategorie ist nicht zu verwenden, wenn der Trancezustand mit einer körperlichen Krankheit (wie etwa Temporallappenepilepsie oder einer Kopfverletzung) oder mit einer Intoxikation durch psychotrope Substanzen in Zusammenhang steht.“

In den Erörterungen ist zu lesen:

„Diese Störungen wurden früher als verschiedene Formen der Konversionsneurose oder Hysterie klassifiziert. Heute jedoch erscheint es günstig, den Terminus Hysterie wegen seiner vielen unterschiedlichen Bedeutungen so weit wie möglich zu vermeiden. Die hier beschriebenen dissoziativen Störungen werden als psychogen angesehen. D. h., es besteht eine nahe zeitliche Verbindung zu traumatisierenden Ereignissen, unlösbaren oder unerträglichen Konflikten oder gestörten Beziehungen.“

In der vorausgegangenen 9. Version findet sich die Diagnose „Trance- und Besessenheitszustände“ nicht: Sie wurde in der 10. Auflage auf Druck von Psychiatern der Dritten Welt aufgenommen.

Das DSM-IV, das diagnostische und statistische Manual der APA, der Amerikanischen Psychiatrievereinigung, zählt die Annahme, besessen zu sein, zur „nicht näher bezeichneten dissoziativen Störung“. Die „dissoziative Trance-Störung“ wird wie folgt definiert:

„Einzelne oder wiederkehrende Störungen des Bewusstseins, der Identität oder des Gedächtnisses, die in bestimmten Gebieten oder Kulturen

verbreitet sind. Dissoziative Trance beinhaltet eine eingeschränkte Bewusstheit von unmittelbaren Umgebungsbedingungen oder stereotypen Verhalten oder Bewegungen, die *erfahren werden als seien sie außerhalb der eigenen Kontrolle*. Besessenheitstrance beinhaltet das Ersetzen der normalen Erfahrung persönlicher Identität durch eine neue Identität, die auf den Einfluss eines Geistes, einer Macht, einer Gottheit oder anderen Person *zurückgeführt wird* und mit stereotypen ‚unwillkürlichen‘ Bewegungen oder Amnesie verbunden ist. Die Dissoziative oder Trance-Störung ist kein normaler Teil akzeptierter kollektiver, kultureller oder religiöser Praktiken.“

Im Anhang des DSM-IV finden sich „Kriterienlisten, die für weitere Forschung vorgesehen sind“. Hier werden die Merkmale der „dissoziativen Trance-Störung“ folgendermaßen beschrieben:

„Das Hauptmerkmal ist ein unwillkürlicher Trancezustand, der innerhalb des Kulturkreises der Person kein normaler Bestandteil allgemeiner kultureller oder religiöser Riten ist und der in klinisch bedeutsamer Weise zu Leiden oder zu Funktionsbeeinträchtigungen führt. Diese vorgeschlagene Störung sollte nicht bei Personen erwogen werden, die sich willentlich und ohne darunter zu leiden in Zustände von Trance oder Besessenheit begeben, die im Rahmen kultureller oder religiöser Riten von der kulturellen Gruppe, der die Person angehört, allgemein akzeptiert sind. Solche willentlichen und nichtpathologischen Zustände kommen häufig vor und bilden die überwältigende Mehrheit der Zustände von Trance oder Besessenheits-Trance, die in verschiedenen Kulturkreisen praktiziert werden. Jedoch können Betroffene, die sich kulturell akzeptierten Trance- oder Besessenheitszuständen unterziehen, Symptome entwickeln, die zu Leiden oder Beeinträchtigungen führen, und so für diese vorgeschlagene Störung in Betracht kommen. An bestimmten Orten auftretende Fälle von dissoziativer Trancestörung zeigen eine beträchtliche transkulturelle Variation in Hinblick auf die spezielle Art der Verhaltensweisen, die während des veränderten Zustandes gezeigt werden. Hierzu zählen das Vorhandensein oder Fehlen von dissoziativen sensorischen Veränderungen (z. B. Blindheit), die Art der Identität, die während dieser Zustände ange-

nommen wird und der Grad der erlebten Amnesie nach dem veränderten Zustand.

In Trance geht der Verlust der gewohnten Identität nicht mit dem Auftreten von veränderten Identitäten einher, und die Handlungen während des Trancezustandes sind im allgemeinen nicht komplexer Art (z. B. konvulsive Bewegungen, Fallen, Laufen). In Besessenheits-Trance treten eine (oder mehr) abgrenzbare Identitäten mit charakteristischen Verhaltensweisen, Gedächtnisinhalten und Einstellungen auf, und die vom Betroffenen ausgeführten Handlungen tendieren zu mehr Komplexität (z. B. zusammenhängende Unterhaltungen, charakteristische Gesten, Gesichtsausdrücke und bestimmte Verbalisierungen, die kulturell tradiert einem Besessenheits-Agens [treibende Kraft] zugeordnet werden). Von einer vollständigen oder partiellen Amnesie wird regelmäßiger nach einer Episode von Besessenheits-Trance als nach einer Trance-Episode berichtet (obwohl Berichte von Amnesie nach Trance nicht ungewöhnlich sind). Viele Betroffene mit dieser vorgeschlagenen Störung zeigen Merkmale von lediglich einem Trance-Typ, manche aber stellen sich mit gemischter Symptomatik vor oder fluktuieren im Zeitverlauf zwischen Trancetypen entsprechend lokaler kultureller Bedingungen.“

Die Autoren des DSM-IV führen noch „Zugehörige Merkmale“ an:

„Varianten dieser Zustände wurden in fast jeder traditionellen Gesellschaft auf jedem Kontinent beschrieben. Die Prävalenz scheint mit zunehmender Industrialisierung abzunehmen, wird aber durch traditionelle ethnische Minderheiten in den industrialisierten Gesellschaften hochgehalten. Es gibt beträchtliche örtliche Unterschiede hinsichtlich Alter und Art des Beginns. Der Verlauf ist typischerweise episodisch mit variabler Dauer der akuten Episoden von Minuten bis zu Stunden. Es wurde berichtet, dass die Personen während eines Trancezustandes eine höhere Schmerzschwelle haben können, ungenießbare Materialien essen (z. B. Glas) und eine gesteigerte Muskelkraft erleben können. Die Symptome einer pathologischen Trance können als Reaktion auf Hinweisreize aus der Umgebung und durch Mithilfe anderer verstärkt und reduziert werden. Das vermutete Agens der Besessenheit ist üblicherweise spiritueller Natur (z. B. Totengeister, übernatürliche Wesen,

Götter, Dämonen) und wird häufig als fordernd oder feindlich erlebt. Betroffene mit einer pathologischen Besessenheits-Trance erleben typischerweise eine begrenzte Anzahl von Agentien (eine bis fünf), die sich nacheinander, nicht gleichzeitig ausdrücken. Zu den Komplikationen zählen Suizidversuche, Selbstverstümmelung und Unfälle. Von plötzlichen Todesfällen wurde berichtet, die möglicherweise auf eine Herzarrhythmie zurückzuführen sind.“

Zum Verständnis dieser Störungen ist ein knapper Exkurs in die Psychopathologie und Psychiatrie notwendig.

Schon 1917 stellte Karl Bonhoeffer fest, dass das menschliche Gehirn auf eine Vielzahl von äußeren wie inneren Störungen nur mit einer kleinen Zahl von psychischen Symptomen reagieren kann. Auf eine Schädel-Hirn-Verletzung, eine Vergiftung, eine lang anhaltende Narkose, auf metabolische Entgleisungen oder krankheitsbedingte, psychotische Veränderungen der Wahrnehmung und der Informationsverarbeitung kann der Mensch nur mit einer begrenzten Anzahl von Verhaltensmustern reagieren: Es ist dies die Gereiztheit, die Depression und die Euphorie, das sich bis zu Verfolgungsideen steigende Misstrauen, es sind dies Wahnbilder und Trugwahrnehmungen.

Eine gute Einsicht in psychische Störungen, besonders in das schizophrene Anders-sein bietet eine kurze Darstellung der Ich-Psychologie und der Ich-Psychopathologie: Christian Scharfetter hat in seinem Buch „Schizophrene Menschen“ (1995) eine sehr prägnante Übersicht geboten. Dieser seiner Sichtweise schließe ich mich an.

Jeder Mensch besitzt – und kennt – fünf basale Dimensionen des Ich-Bewusstseins:

- Die Gewissheit der eigenen Lebendigkeit: Die **ICH-VITALITÄT**
- Die Gewissheit der Eigenbestimmung des Erlebens, Denkens, Handelns: Die **ICH-AKTIVITÄT**
- Die Gewissheit eines kohärenten Lebensverbandes: Die **ICH-KONSISTENZ**
- Die Begrenzung des Eigenbereiches: Die **ICH-DEMARKATION**

- Die Gewissheit der eigenen personellen, physiognomischen, sexuellen, biographischen Identität: Die ICH-IDENTITÄT

Krankheiten, äußere Störungen und Einflüsse können diese für den Menschen existenziell bedeutsamen Gewissheiten erschüttern. Dies stürzt den Betroffenen in größtes Leid sowie in unsägliche Not und Verzweiflung. Scharfetter bietet eine erschütternde Übersicht:

Störung der ...

- ... ICH-VITALITÄT → Angst vor oder Erleben von dem eigenen Absterben, Tod, Untergang, Nicht-mehr-Sein, Weltuntergang, Untergang anderer Menschen.
- ... ICH-AKTIVITÄT → Fehlen der Eigenmächtigkeit im Handeln und Denken. Fremdsteuerung, -beeinflussung, Kontrolle im Handeln, Erleben, Fühlen, Denken. Lahmgelegt-Sein. *Besessen-Sein*.
- ... ICH-KONSISTENZ → Änderung der Beschaffenheit des Leibes. Aufhebung des Zusammenhangs des Leibes oder seiner Teile, der Gedanken-Gefühlsverbindungen, der Gedankenketten, der Willens- und Handlungsimpulse, der Seele, der Welt des Universums.
- ... ICH-DEMARKATION → Unsicherheit, Schwäche oder Aufhebung der Ich-Nicht-Ich-Abgrenzung, Fehlen eines (privaten) Eigenbereichs im Leiblichen, im Denken und im Fühlen. Störung der Innen-, Außen- und Eigen-Fremd-Unterscheidung.
- ... ICH-IDENTITÄT → Unsicherheit über die eigene Identität, Angst vor Verlust der eigenen Identität. Verlust der Identität. Physiognomische und Gestaltänderung, Geschlechtsänderung, Verwandlung in ein anderes Wesen, Änderung der Herkunftsidentität.

Scharfetter schildert die Störung der Ich-Aktivität folgendermaßen (Hervorhebungen H.H.):

„Wenn die eigene Ich-Aktivität verloren gegangen oder schwer herabgesetzt ist, so wird das Eigene als von Fremden überwältigt, gesteuert, manipuliert erfahren. Der eigenen Ohnmacht entspricht die Übermacht der anderen. Die Thematisierung dieser Erfahrung ist dann der Fremdbeeinflussungswahn: Bewegungen, Denken, Fühlen, Wahrnehmen, Sprechen, Schreien etc. werden nicht mehr als eigene Leistungen erfahren, sondern als von anderen manipulierte, gesteuerte, gemachte. Da die Beeinflussung meist als etwas Bedrängendes, Unheimliches, Unfrei-Haltendes, Nötigendes und Überwältigendes erfahren wird, liegt die Interpretation dieser Erfahrung als Verfolgung nahe (Verfolgungswahn). *Auch als Besessenheitswahn kann sich das austragen: in der Überzeugung, von fremden Mächten (meist von bösen Mächten, der desegoifizierten eigenen Aggressivität) besessen zu sein.*

Abgespaltenes Eigenes wird als Fremdes, unter Umständen besessen Haltendes erfahren: psychotische Besessenheit. Meist sind es das als übermächtig und nur negativ erlebte Sexuelle und die Aggression – die Besessenheit vom Teufel. Das Gute und Trostvolle erscheint dann nur mehr als gelegentlicher Zuspruch Gottes oder seiner Engel oder ist entschwunden.“

Aus einer Vielzahl von Krankengeschichten wählt Scharfetter einige Protokollbelege der gestörten Ich-Aktivität aus (Hervorhebungen H.H.):

„Ich muss ständig die Faust schließen und öffnen, damit ich weiß, dass ich mich noch bewegen kann.“

„Ich kann mein Denken und Handeln nicht mehr selbst bestimmen.“

„Was andere tun, überträgt sich auf mich: Wenn ich jemanden hinken sehe, muss ich auch hinken.“ (Echopraxie)

„Ich bin mechanisiert.“

„Ich bin gesteuert durch Hypnose, Magie.“

„*Der Teufel hält mich besessen, macht die Bewegungen.*“

„Nicht ich schreie, das sind Einwirkungen auf meinen Stimmnerv.“

„Man kann es einem schlimm machen durch Einsetzen im Gehirn.“
(gemeint ist das Einsetzen eines Mikrosenders)

„Meine Gedanken sind gemacht, gelenkt, eingegeben, werden gestoppt, abgezogen.“

Eine psychische Störung ist immer die Resultante aus dem Zusammenwirken verschiedenster Faktoren: Die Kultur einer Region und einer Zeit definiert das psychopathologische Verhalten und legt den inhaltlichen Kontext fest. Die Ausgestaltung der Wahnformen ist somit stets abhängig von Überzeugungen, Traditionen, Mythologien und religiösen Inhalten, die in der betreffenden Bevölkerung vorherrschen. Darüber hinaus wird der Wahn vom Lebensalter, der Schulbildung, von tradiertem magisch-mystischem Denken und der kulturell begründeten Notwendigkeit einer rationalistischen Erklärung des Erlebens geprägt.

Die Ausgestaltung einer psychischen Erkrankung ist somit immer abhängig von den aktuellen Zeitthemen, von den familiär tradierten Werten und den in der jeweiligen Population bestehenden Vorstellungen, wie sich seelische Ausnahmezustände erklären lassen.

Es ist eine nicht bestrittene Feststellung der Medizin- bzw. der Psychiatriegeschichtsschreibung, dass die Psychiatrie und die psychiatrischen Erkrankungen in ganz besonderer Weise von den herrschenden Ideen einer Epoche beeinflusst werden. Die psychiatrische Wissenschaft und die psychischen Erkrankungen sind direkte Spiegelungen der philosophischen und religiösen Grundanschauungen sowie der sozialen Zustände der betreffenden Zeit. Darüber hinaus reflektieren beide die politischen Strukturen eines Landes mit eindrucksvoller Deutlichkeit (Kurt Heinrich).

Überlegungen zur Pathoplastik

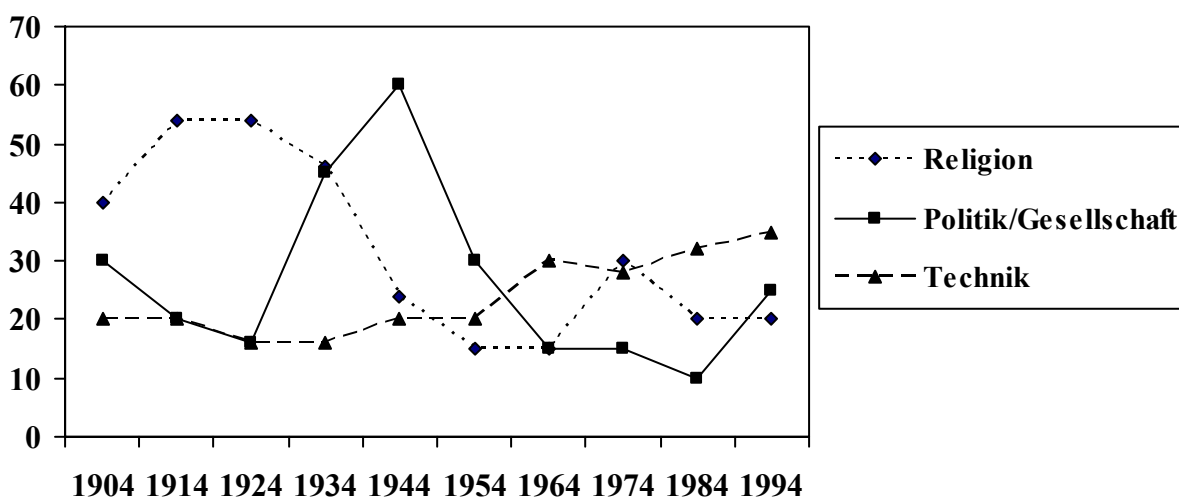
Im Rahmen der Innsbrucker transkulturell-historischen Vergleichsuntersuchung versuchten wir, die Inhalte und die Ausprägung von Wahn- und

Trugwahrnehmungen in einen Bezug zu den vorherrschenden kulturellen Werten und zum Zeitgeschehen zu stellen. Insgesamt wurden 100 männliche und 100 weibliche Patienten in unsere Studie aufgenommen. Wir haben – beginnend im Jahr 1904 – in Zehn-Jahres-Abständen die Krankengeschichten von jeweils 20 erstmals an der Universitätsklinik für Psychiatrie Innsbruck aufgenommenen schizophrenen Erkrankten – jeweils 10 Frauen und 10 Männer – eingehend nach einem festgelegten Schema analysiert.

Während Verfolgungsideen über die Jahrzehnte konstant blieben, nahmen in unserem Kollektiv Wahnvorstellungen und Trugwahrnehmungen religiösen und politischen Inhaltes deutlich ab, technisch-naturwissenschaftliche Deutungen wurden häufiger.

Ein Vergleich der verschiedenen Wahninhalte über die Jahrzehnte zeigt eindrucksvoll bei jenen mit Bezug zu „Politik/Gesellschaft“ einen Gipfel in den Jahren 1934 bis 1954: Die politisch turbulente Zeit fand rasch Eingang in die Wahninhalte und verdrängte die bis 1924 dominierenden religiösen Themen. Auffallend ist auch eine weitgehend gleichmäßige Aufwärtsentwicklung „technischer Wahnvorstellungen“ von 1904 bis 1994: die rasante technologische Entwicklung in den letzten hundert Jahren hat darin einen kontinuierlichen Niederschlag gefunden. Es zeigt sich somit aufgrund der Abnahme anderer Wahnthemen seit 1964 ein Überwiegen von jenen mit technischen Inhalten.

Abbildung 1: Wahnthemen: Religion, Politik/Gesellschaft, Technik



Abschließend und zusammenfassend kann festgehalten werden, dass ein psychotischer Zusammenbruch zu allen Zeiten und in allen Kulturräumen dann auftritt, wenn Anforderungen an eine genetisch belastete Person herangetragen werden, die größer sind als ihre Fähigkeit, mit diesen Problemen zurechtzukommen. Immer stehen die primären Krankheitssymptome (primäre Pathoplastik) im Vordergrund. Die soziokulturell determinierte Erscheinungsform (sekundäre Pathoplastik) variiert in den einzelnen Jahrzehnten, sie ist jedoch selbst für die Diagnose einer Schizophrenie von geringer Relevanz.

Als Ergebnis unserer transkulturell-historischen Forschung kann für die schizophrenen Psychosen festgehalten werden, dass die kulturellen Traditionen wohl den Inhalt, nicht aber die Form einer psychotischen Erkrankung bestimmen können.

Bezüglich der Pathoplastik, der umweltbedingten Ausformung definierter Verhaltensmuster in psychischen Ausnahmesituationen, schrieb schon Voltaire im „Dritten Brief über die Quäker“ folgendes: „Fox hielt sich für erleuchtet. Folglich glaubte er, auf andere Art als andere Menschen reden zu müssen; er fing an zu zittern, sich zu krümmen und zu grimassieren, seinen Atem anzuhalten und ihn heftig auszustoßen; die delphische Priesterin hätte es nicht besser gekonnt. In kurzer Zeit hatte er viel Routine mit der Erleuchtung, und bald darauf stand es kaum noch in seiner Macht, anders zu sprechen. Dieses war die erste Gabe, die er seinen Schülern mitgab. Sie schnitten guten Glaubens alle Grimassen ihres Meisters und zitterten mit aller Kraft bei der Erleuchtung und daher erhielten sie den Namen Quäker, was Zitterer heißt. Die kleinen Leute vergnügten sich, sie nachzumachen. Man zitterte, man sprach durch die Nase, hatte Gliederzucken und war überzeugt, den Hl. Geist in sich zu haben.“

Dramatisch – und auch heute noch tödlich – sind aber die Überzeugungen, den Teufel in sich zu haben. Die archaischen – und meines Erachtens unchristlichen – Lehren einer ausufernden Dämonologie können dem Kranken beim Vorliegen einer psychotischen (oder neurotischen) Ich-Störung die subjektive Gewissheit der Besessenheit vermitteln: Diesen Kranken ist jede psychiatrische, psychotherapeutische und seelsorgerische Hilfe und Begleitung zu gewähren. Ein Exorzismus verbietet sich, einerseits infolge grundsätzlicher Bedenken, andererseits aufgrund der Festigung krankhafter Über-

zeugungen: In der Krankensalbung steht dem psychisch Kranken – wie allen anderen Kranken auch – die Heilungsvermittlung der Kirche offen.

Vorstellungen über die Ursachen psychischer Erkrankungen

In allen Kulturräumen bestehen – häufig auch gleichzeitig – konkrete Vorstellungen bezüglich der Genese psychiatrischer Erkrankungen, wobei neben natürlichen Ursachen (Vererbung, körperliche Beeinträchtigungen, Ansteckung u. ä.) auch übernatürliche Erklärungsmodelle herangezogen werden. Häufig werden auch die gesundheitsgefährdenden Auswirkungen der technisch-zivilisatorischen Errungenschaften für die gestörte psychische Stabilität verantwortlich gemacht.

Darüber hinaus werden psychiatrische Erkrankungen mit erlebnisreaktiven Belastungen, Verlusterlebnissen, erotischen Enttäuschungen und zwischenmenschlichen Konflikten in Verbindung gebracht. Der große Lehrmeister der transkulturellen Psychiatrie, Wolfgang M. Pfeiffer, gliedert die übernatürlichen Ursachen psychischer Störungen in folgende Gruppen:

1. Der Verlust von Lebenskraft (beispielsweise der „Seelenverlust“ oder das „Mitnehmen der Seele“ bei amerikanischen Indianern).
2. Die Besessenheit: Der Betroffene vermutet durch eine geistige Macht in Besitz genommen worden zu sein. Der Glaube, von Geistern besessen zu sein, ist bei Patienten in Afrika südlich der Sahara, in den mediterranen Ländern, auf den Pazifischen Inseln fast ubiquitär, er ist aber auch in Südamerika bei 50 %, in Nord- und Mitteleuropa bei 20 bis 30 % der Bevölkerung vorhanden.
3. Das Eindringen eines schädlichen Agens in den Körper: Das schädliche Agens ruft nicht Besessenheit, sondern Erkrankung hervor.
4. Der Bruch eines Tabus: Ein schweres Vergehen führt entweder unmittelbar zur geistigen Störung oder durch den dadurch ausgelösten Zorn der Götter.

5. Die Störung in der Beziehung zum Doppelgänger: In zahlreichen Kulturen – von Westafrika über Indonesien bis Australien – wacht bei jedem Menschen ein geistiger Doppelgänger über sein rechtes Handeln. Eine Störung in dieser Beziehung führt zu Unglück und psychischer Störung.
6. Die magischen Einwirkungen
 - durch Zauber
 - durch Fluch
 - durch den bösen Blick

Besessenheitsphänomene in der psychiatrischen Literatur

Es war besonders die französische Psychiatrie, die sich sehr früh den unterschiedlichen Erscheinungsformen psychiatrischer Erkrankungen im Laufe der Geschichte widmete. So finden wir schon im bahnbrechenden Lehrbuch „*Maladies mentales*“ von Esquirol (1772-1840) ein Kapitel, das er der „démonomanie“ und dem Hexenwahn widmete. 1845 veröffentlichte Calmail eine Geschichte der Massenpsychosen, auch er berücksichtigte eingehend die Besessenheitsepidemien und Hexenverfolgungen. 1887 stellte Charcot die protokollarisch festgehaltenen Symptome so genannter Besessener jenen gegenüber, die an einer „grande hystérie“ litten. Sigmund Freud und viele andere Schüler Charcots veröffentlichten historische Berichte von Exorzismen und verglichen deren Symptome mit jenen der Hysterie.

Hysterien treten besonders häufig in Gesellschaftsformen auf, die wenig Organisationsstruktur aufweisen, in denen die Beziehungen der Menschen zueinander direkt, spontan und folgedessen oft auch distanzlos und unberechenbar sind. In den industriell entwickelten Staaten sind alle menschlichen Beziehungen strukturiert und bis in das Letzte organisiert. Für die Theatralik der hysterischen Verhaltensweisen fehlt hier weitgehend der Boden: Die Neurose wendet sich von der „Gebärde“ hin zur „Beschwerde“. (Klaus Ernst)

Folgedessen begegnen uns heute stark ausgeprägte typische „hysterische“ Phänomene kaum noch bei der „einheimischen“ Bevölkerung, sondern wesentlich häufiger bei Migranten aus den Ländern der Dritten Welt. Für die „Besessenheit“ gilt ähnliches.

Traugott Konstantin Österreich konnte 1921 in seinem großen Werk „Die Besessenheit“ nachweisen, dass in fast allen Kulturen zu allen Zeiten Menschen negative Ereignisse wie Krankheiten und Unglücksfälle dem Werken böser Geister zugeschrieben haben. Diese dienten in einer vorwissenschaftlichen Welt auch als Erklärung der unvermittelt auftretenden und oft dramatisch verlaufenden psychischen Störungen: Ein böser Geist sei in den Leib des Kranken eingefahren und beherrsche nun anstelle der menschlichen Seele den Körper (Cecile Ernst). Pfeiffer fand in allen Kulturen Hinweise auf Besessenheitsvorstellungen, unbekannt sind sie – nach seinen Feldforschungen – nur bei Pygmäen und Buschmännern und bei verschiedenen Indianervölkern.

Cécile Ernst befasste sich eingehend mit den überlieferten, sehr ausführlichen Protokollen von Exorzismen von 13 Personen aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Da viele Exorzisten über ihre Bemühungen ein äußerst genaues, oft wortgetreues Protokoll führten (oder durch einen Notar führen ließen) haben sie die ersten, ausführlichen psychiatrischen Krankengeschichten geschrieben: Oft umfassen diese mehrere hundert Druckseiten. Es entsteht so ein sehr lebendiges, aber immer sehr tragisches Bild vom Kranken, dessen akribisch aufgezeichnete Symptomatologie auch heute noch in vielen Fällen eine exakte Diagnosestellung erlaubt. Aus den Protokollen ist ferner ersichtlich, wie sich der Exorzist und der der Besessenheit beschuldigte Kranke sich wechselseitig beeinflussen, wie die Erwartungen der Zuschauer die Dynamik mitgestalten und wie politische und soziale Gegebenheiten die Aussagen und den Verlauf prägen.

Erlauben die Protokolle (bei aller Vorsicht) eine Diagnose, so scheinen am häufigsten histrionische Persönlichkeitsstrukturen vorzuliegen. Bei 10 bis 20 % der auswertbaren Fälle liegt unter der Anwendung moderner Diagnosekriterien das Vorliegen einer Schizophrenie und bei einem gleichen Prozentsatz jenes einer manisch-depressiven Erkrankung nahe.

Der theoretische Hintergrund der Besessenheit: Der Teufel und die Dämonen

Bereits bei den Sumerern, den Hethitern und den Assyrern sowie in vielen Stammes- und Naturreligionen spielte der Glaube an Dämonen eine zentrale Rolle. Religionsgeschichtlich sind die dem Teufel unterstellten Dämonen älter als der Teufel selbst.

Homer verstand unter Dämonen noch die Götter in ihrer übermenschlichen Wirksamkeit. Seit Hesiod mutierten sie zu Zwischenwesen zwischen Göttern und Menschen: Die Dämonen konnten in gutem oder bösen Sinn auf die menschlichen Geschehnisse einwirken.

Der Dämonenglaube war omnipräsent: Der Großteil aller Krankheiten, Schicksalsschläge und Unglücksfälle wurden auf die Dämonen zurückgeführt. Diese waren aber auch für deren Heilung und Abwendung verantwortlich.

In der hebräischen Bibel, dem alten Testament, finden sich nur wenige und untergeordnete Hinweise auf Teufel und Dämonen: Jahwe war der Schöpfer des Guten und des Bösen, für den Teufel gab es folgedessen keinen Platz. Der Teufel wird bei Hiob 1, 6 zu den „Söhnen Gottes“ gerechnet. Er ist weder von Gott abgefallen noch von diesem verstoßen. Das hebräische Wort „Satan“ stammt aus der Juristensprache und bedeutet soviel wie „Ankläger vor Gericht“ und ist somit auch der „Widersacher“. Im Griechischen wird aus „Satan“ „Diabolos“, der „Verführer“ oder der „Verleumder“. In der Tat fühlt sich der Mensch rasch verleumdet, wenn etwas gegen ihn vorgebracht wird.

Das Alte Testament bezeichnet nur im ersten Buch der Chronik (21, 1) den Satan als Anstifter einer Sünde. Die Parallelstelle, das zweite Buch Samuel (24, 1) erwähnt aber Gott selbst, der David zur Sünde verleitet. Die dualistische Gegenüberstellung Gott – Satan findet sich in der Tat erst im jüdischen Schrifttum der letzten zwei Jahrhunderte vor Christi Geburt: der Teufel tritt nun als Gottes Gegenspieler und Herrscher über das Dämonenvolk auf. Um Gott – und den Menschen – von allem Bösen dieser Welt zu entlasten, wird Satan immer mächtiger.

Im Spätjudentum wird auf Henoch, dem siebten der zehn Urväter, eine reiche apokalyptische Literatur zurückgeführt. In deutlicher Anlehnung an entsprechende Erzählungen der griechischen Mythologie lässt man Henoch von der Verbindung himmlischer Männer mit irdischen Frauen, die zum Engel-fall führt, berichten. (siehe dazu auch Gen. 6) Aus der genannten Vereini-gung sollen die Dämonen entstanden sein. Der Satan wird nun als der An-führer der gefallenen Engel bezeichnet. Herbert Vorgrimler bezeichnet den aus außerbiblischen jüdischen Schriften stammenden und in den Spätschrif-ten des Neuen Testaments (2 Petr. 2, 4) aufgenommenen Engelsturz als „Mythos“. Auch ist Vorgrimler überzeugt, dass bezüglich des Teufels „in den Ausgestaltungen durch Seelsorge und Volksglauben sich unglaubliche Phan-tasien (äußern).“ Folgeschwer sind nach Vorgrimler die von kirchlichen Autoritäten vorgenommenen oder tolerierten Identifizierungen des Teufels mit bestimmten Volksgruppen und Emarginierten sowie mit dem Antichrist, wie bei Hilarius von Poitiers († 367) oder Johannes Chrysostomus († 407): „Hintergründe und Auswirkungen des Glaubens an den Teufel werden im Hexenwahn deutlich. Aggressivität gegen Außenseiter und Fremde, Abwäl-zung eigener Schuldkomplexe auf Minderheiten, vermeintliche Schaffung sicherer Lebensräume durch deren ‚Ausrottung‘, Beherrschbarkeit der Ge-schichte usw.“ Im Teufel sieht er nur „eine mit extrem negativen Eigenschaf-ten ausgestattete Symbolgestalt, die generell der Verarbeitung von Erfahrun-gen des Bösen dient, wobei Probleme und Konflikte nicht rational angegan-gen, sondern auf eine mythische Personifikation projiziert werden.“

Im Neuen Testament sind Dämonen primär Schadens- und Krankheitsgeis-ter. Die Synoptiker berichten, dass Christus häufig Dämonen ausgetrieben hätte. Bei Mk. 9, 38-39 und in Apg. 19, 13-16 lesen wir, dass auch jüdische Exorzisten Dämonen im Namen Christi ausgetrieben haben. Rudolf Bult-mann konnte schlüssig aufzeigen, dass die Berichte der Austreibungen von Dämonen durch Christus und in Christi Namen eindeutig mit der blühenden hellenistischen und spätjüdischen Tradition der Besessenenheilung zusam-menhängen.

Es scheint somit unerlässlich, sich kurz mit der Bedeutung des „Daimon“ aus-einanderzusetzen. Als „Daimon“ bezeichneten die Griechen etwas Göttliches, die gute innere Stimme des Menschen. Später mutierten die Dämonen zu Schadensgeistern und zu personifizierten Krankheitserregern. In der Urkir-

che hatte jeder Christ die Macht (und auch das Recht) Krankheitsdämonen zu vertreiben und somit zu heilen. Erst die Kirchenväter setzen dämonische und teuflische Einflussnahme gleich. In der frühchristlichen Kirche galten die heidnischen Götter als Dämonen. Auch die vorchristlichen, spätantiken Praktiken der Dämonenaustreibung wurden im Exorzismus fortgeführt. Das eigentliche Exorzistenamt entstand im 3. Jahrhundert: Vor seiner Weihe erhält auch heute noch jeder katholische Priester die niedere Weihe des Exorzistats. Dabei handelt es sich – leider – nicht um eine Befähigung, Heil und Heilung zu vermitteln und zu bewirken, sondern dezidiert, teuflische Mächte auszutreiben.

In ungezügelter Phantasterei trieb und treibt der Dämonenglaube immer buntere Blüten: Don Gabriele Amorth glaubt, alle unterschiedlichen Erscheinungsbilder des Teufels in dieser Welt zu kennen: Schon 1988 waren es 1.758.640.176! Ernster erscheint aber folgende Aussage: Im Anschluss an den Todesfall der Studentin Anneliese Michel 1976 in Klingenberg äußerte sich Rudolf Graber, Bischof von Regensburg „Wenn es keinen Teufel gibt, dann gibt es keinen Gott.“ (Ich kenne einige Theologen, die ihr Lehramt wegen Äußerungen verloren haben, die im Vergleich zu dieser monströsen dualistischen Aussage geradezu harmlos sind.)

Nicht nur bei Don Gabriel Amorth und beim Bischof Milingo, sondern bei vielen Besessenheitsgläubigen, dominiert die Faszination des Grauens und die Anziehungskraft des Okkulten.

Zu diesem Thema schreibt Vorgrimler: „Weder die biblischen, noch die kirchlich-amtlichen Texte erlauben es, wie das im volkstümlichen Glauben meist der Fall ist, die Eigenart und das Wirken der Dämonen auszumalen und in ihnen überaus mächtige Gegner Gottes zu sehen.“

Abschließend möchte ich nochmals Vorgrimler zitieren: „Die heutige Auffassung der Besessenheit in den Kirchen ist von weitgehender Überlagerung einer Reliktmentalität durch wissenschaftliche Erkenntnisse gekennzeichnet. Keine Manifestation vermeintlicher Besessenheit nötigt dazu, das Phänomen theologisch als Auseinandersetzung mit einem personalen Bösen anzugehen; es gehört allenfalls in den Bereich der Theodizee. In wissenschaftlicher Sicht handelt es sich um interdisziplinär anzugehende psychische Erkrankungen, vor allem Schizophrenie, Neurosen, Depressionen und zum Teil auch Epilep-

sie, mit der Zuständigkeit von Psychologie und Psychoanalyse, auch Parapsychologie, Psychopathologie und Psychiatrie. Vielfach ist die vermeintliche Besessenheit auf Fehlverhalten der Verantwortlichen in der religiösen Sozialisation und in den Phasen sexueller Entwicklung zurückzuführen ... nachweisbar ist auch die gezielte Beeinflussung Kranker in ihrer Meinung, sie seien vom Teufel besessen, durch selber kranke Personen der Umgebung und durch „Seelsorger“.

Der Exorzismus

Im Zuge der Notwendigkeit, nach der Reformation die Riten zu kodifizieren, entstand 1614 die bis in die jüngste Vergangenheit gültige Form des „*Ritus exorzitandi obsessos a daemonio*“ als Teil des *Rituale Romanum* (Tit. XI, Kap. 1-3). Der große „*Exorzismus solemnis expulsivus*“ darf nur von einem Priester mit bischöflicher Erlaubnis bei so genannter Besessenheit angewendet werden. Neben der Form „*Possessi*“ kennt das Rituale auch noch den Terminus „*Obsessi*“. Vom großen Exorzismus werden der Taufexorzismus und der kleine Exorzismus für „*Circumsessi*“ unterschieden. Letzterer Begriff steht für Menschen, von denen angenommen wird, dass sie von Dämonen belagert und bedroht sind.

Erwähnt wird auch ein Zustand der „latenten Besessenheit“, während dem der Betroffene körperlich oder psychisch krank erscheint. Durch einen „*Exorzismus probativus*“ wird der Teufel gezwungen, sich in einer „Krise“ zu manifestieren: Dabei soll das Vollbild der Besessenheit auftreten.

Im Körper des Kranken haust somit der Teufel – nach der immer noch gültigen Vorstellung – in Art einer Zweitseele, die sich – wie im Rituale genannt – durch übernatürliche Kräfte und übernatürliches sprachliches und anderes Wissen manifestiert.

Spricht der böse Geist aus dem Patienten, kann der Besessene über Himmel und Hölle Dinge offenbaren, die die Menschen „in ihrem natürlichen Zustand“ nicht wissen können. Bereits im Markus-Evangelium erkennen und bekennen die Teufel Jesus als Gottes Sohn. Der Teufel, der aus dem Besessenen spricht, hat folgedessen eine *apologetische Funktion*. So schreibt der Kir-

chenvater Tertullian (150-225), dass die Teufel durch die Besessenen bekennen, alle heidnischen Götter, inklusive des heilkräftigen Äskulaps, seien Dämonen (Tert. Apol. 23). Die Teufel, die durch die Besessenen sprechen, äußern sich auch sehr prononciert und kenntnisreich zu den aktuellen innerkirchlichen Diskussionen: Ein Teufel offenbarte dem Bischof Ambrosius von Mailand, der die Arianer bekämpfte, dass alle, welche die Trinität leugnen, zur Hölle fahren werden. „Besessene“ unterstützten die katholische Position gegenüber den calvinistischen Bibelinterpretationen. Italienische Teufel verfluchten nach der Einnahme Roms 1870 den laizistischen italienischen Staat.

Die apologetische Funktion des Teufels bereitet aber theologische Schwierigkeiten. In Joh. 8,44 bezeichnete Jesus ja den *Teufel als Mörder, Lügner und Vater der Lügner*. Es ergibt sich somit die alles bestimmende Frage, wann lügt der Teufel und wann spricht er die Wahrheit: Der Kirchenvater Cyprian (200-258) glaubte, dass der Teufel im Exorzismus dann wider Willen die Wahrheit sagt, wenn er durch Beschwörungen oder durch Folter dazu gezwungen wird. Auch Duns Scotus lehrte, dass Schläge nicht den Besessenen treffen, sondern den Teufel.

Diese Überzeugung zieht sich durch die Jahrhunderte, sie wurde auch in der jüngsten Vergangenheit von Menschen geteilt, die sich besonders eng mit der kirchlichen Lehrmeinung verbunden glaubten. 1966 wurde die 17-jährige Bernadette Hasler durch Stockschläge zu Tode gebracht, von sechs religiösen Fanatikern, die alle, wie sie vor den Geschworenen sagten, nicht auf das Mädchen eingedroschen haben, sondern auf den Satan.

Eine der Täterinnen erklärte: „Das sündhafte Mädchen hat weder mit Weinen noch mit Schreien auf die Prügel reagiert, weil es die Prügel nicht gespürt hat, weil die Prügel den Teufel getroffen haben.“ Und Josef Stocker, ehemaliger Angehöriger des Pallotiner-Ordens, der Anführer der „Teufelsaustreiber von Ringwil“ führte aus: „Bernadette hat den Teufel herbeigerufen, aus eigenem, freiem Willen, hat sich also mit ihm als freier Mensch in böser Absicht verbunden.“ Ähnlich äußerten sich kürzlich orthodoxe rumänische Mönche nach dem exorzismusbedingten Tod einer jungen Nonne.

Der Verlauf der Besessenheit folgt auch heute noch (!) in der Vorstellung der Kirche einem genauen Schema: Die Besessenheit weist ein Vorstadium, die

Circumsessio auf: Die Dämonen belagern das Opfer und warten auf eine günstige Gelegenheit zur Einfahrt. Die Symptome der *Circumsessio* sind:

- Halluzinationen aller Sinnesorgane
- depressive Verstimmungen
- Verhaltensstörungen
- Aufmerksamkeitsstörungen mit Neigung zu Unfällen
- besonders schwere Versuchungen

Fährt nun der Teufel oder die Teufelschar in das Opfer ein, wird aus der *Circumsessio* die *Possessio* bzw. die *Obsessio*. Das Hauptsymptom der *Possessio* ist ein rascher Wechsel zwischen Erregungszuständen und Stupor und eine vollständige Abwendung von der Außenwelt.

Soll nun ein Exorzist den Teufel austreiben, sieht das *Rituale Romanum* folgende Praxis vor:

- Dem Dämon sind keine unnötigen Fragen zu stellen.
- Er ist zu hindern, Allotria (Nugae, Risus, Ineptiae) zu treiben.
- Notwendig sind die Fragen
 - nach der Zahl und dem Namen der Teufel,
 - nach der Zeit ihres Ausfahrens
 - nach der Ursache der Besessenheit
- Besonders wichtig ist die Frage, ob der Teufel den betreffenden Körper wegen einer „*Opera magica*“ (wegen der Zauberkunst einer Hexe oder eines Hexenmeisters) besessen hält.
- Der Dämon wird aufgefordert, Zaubermittel, die der Besessene verschluckt hat, zu erbrechen.
- Der Dämon wird aufgefordert, Zaubermittel, die außerhalb des Besessenen versteckt sind, zu nennen, um diese verbrennen zu können.

- Sollte auch der Besessene angeben, dass er durch ein „Malefizium“, ein Hexenwerk, besessen sei, soll sich der Exorzist dennoch nicht um einen Gegenzauber an eine Hexe wenden.

Nach erfolgter Austreibung sollte sich ein tiefer Schlaf einstellen.

Das *Rituale Romanum* schreibt noch unter Canon 1152: „Exorcismi a legitimis ministris fieri possunt non solum in fideles et catechumenos, sed etiam in acatholicos vel excommunicatos.“ Exorzismen sind also auch bei Nichtkatholiken und Exkommunizierten möglich.

Während der Arbeit an diesem Text fand ich keinen Hinweis, dass ein Exorzist je versucht hätte, das Böse beispielsweise aus Adolf Hitler oder Joseph Stalin und deren Mitläufer und Schergen auszutreiben. Diese Beobachtung scheint nicht für den Mut der Exorzisten zu sprechen, sie konzentrieren sich anscheinend lieber auf die Ärmsten der Armen, wahrhaftig auf die „armen Teufel“ in unserer Gesellschaft.

Nach dem *Rituale Romanum* ist der Exorzismus – wie wir gelesen haben – vor dem Hintergrund des Hexenwahnes (und der Hexenverfolgungen) zu sehen. Hexenwahn und Besessenheitsglaube haben eine gemeinsame Grundlage: Einmal den Glauben an den Pakt eines Menschen mit dem Teufel, das andere Mal das angenommene leibhaftige Innewohnen des Teufels im Besessenen. So haben nachweislich Besessene häufig Hexenverfolgungen ausgelöst. Selten wurden dagegen Besessene beschuldigt, selbst Hexen zu sein.

Das beschämende „Handbuch des Hexenrichters“, der „*Malleus maleficarum*“ der beiden Inquisitoren Insistoris und Sprenger beschreibt die Teufelsbesessenheit in einer kaum zu überbietenden Menschenverachtung: Züge dieses Pamphletes finden sich noch im bis in das Jahr 1999 gültigen *Rituale Romanum* sowie in der derzeitigen Fassung des „Exorzismus“! Johannes Paul II. ließ 1999 den entsprechenden Passus des *Rituale Romanum* überarbeiten und unter dem Titel „*De Exorzismis*“ veröffentlichen.

In den Praenotanda der neuen Exorzismusempfehlungen aus dem Jahr 1999 wird die Notwendigkeit des Rituals dadurch begründet, dass wohl der einzelne Mensch durch die Taufe vom Bösen befreit worden ist, dass jedoch bestimmte Männer und Frauen vom Teufel in besonderer Art und Weise gequält werden können.

Auch der neue Exorzismus kennt Anzeichen, die für Besessenheit sprechen (das Verstehen fremder Sprachen, das Wissen um geheime und verborgene Dinge, das Verfügen über außergewöhnliche Kräfte, die feindliche Reaktion auf heilige und geweihte Dinge.) Theologisch gibt es aber keine Kriterien, die auf Besessenheit hinweisen könnten.

Unter dem Titel „Der einfache Exorzismus der Taufe“ müssen wir auf Nummer 1237 und 1243 die fatalen Sätze lesen, dass alle Kinder vor der Taufe vom Teufel besessen seien: Erst durch den Taufexorzismus würden sie Kinder Gottes! Die Taufe ist das Sakrament der Aufnahme eines Menschen in die Gemeinschaft der Christen. Die „*Abrenuntiatio satanae*“, die Absage an den Teufel, wird im Taufritual kaum noch verstanden: Der Taufexorzismus und das Taufgelübde entsprechen nicht mehr dem überwiegenden Verständnis der Gläubigen und werden auch von der Mehrheit der Theologen nicht mehr nachvollzogen. Auch Vorgrimler vertritt die Sichtweise, wonach die erstrangige Wirkung der Taufe in der Eingliederung in die Kirche liegt.

In diesem Zusammenhang gebührt drei Männern höchste Anerkennung und Würdigung. Großartiges leistete der Tiroler Landesbischof Georg Golser von Brixen, in dem er sich gegen den Hexenwahn stellte und Zeugnis eines christlichen Humanismus ablegte: Er stellte bei den Inquisitoren Insistoris und Sprenger 1486 die Diagnose einer „Altersparanoia verbunden mit Schwachsinn“ und wies sie außer Landes.

Ein anderer war der calvinistische Arzt Johannes Weyer, der 1550 eine exakte Beschreibung der Hysterie bot, die sich phänomenologisch nicht von den klassischen Schilderungen Charcots, Freuds und moderner Autoren unterscheidet. Entsprechend aktuell sind auch seine therapeutischen Empfehlungen, er verbot, den „verrückten Schreikrämpfen der besessenen Nonnen“ irgendwelche Aufmerksamkeit zu schenken und verschickte die kranken Frauen – voneinander getrennt – aufs Land, wo sie prompt – ohne Teufelsaustreibungen oder andere therapeutische Maßnahmen – von allen Besessenheitssymptomen geheilt waren.

Nicht die notwendige Beachtung fand zu seiner Zeit – und auch in der Gegenwart – das Buch „*Cautio criminalis*“, das „Gewissensbuch von Prozessen gegen die Hexen“. Gottfried Wilhelm Leibniz nannte es 1710 „das männlichste Buch, das jemals der Feder eines Kämpfers für Wahrheit und Recht,

gegen Lüge und Unrecht entfließen ist“. Der Autor, der 1591 geborene Jesuit Friedrich Spee von Langenfeld, hat wie kaum ein anderer die Psychopathologie der Inquisition und des Hexenwahns erkannt und gegen diese gekämpft. Er hätte eine Heiligsprechung wahrlich verdient.

Das Teufels- und Gottesbild der Exorzisten führt zu immer neuen, äußerst gefährlichen Formen. So wurde in Klingenberg die „Sühnebesessenheit“ kreiert, einem Phänomen, von dem sich Anneliese Michel und ihre „Dämonen“ überzeugen ließen. Ute Leimgruber interpretiert diese Vorstellungen der Exorzisten dahingehend, dass „mit der Besessenheit der konkreten Person (zugelassen durch Gott!) die Sünden anderer Menschen gesühnt werden müssten, was wiederum bedeutet, dass diese Art der Besessenheit nicht heilbar ist, schließlich handle es sich um Gottes Willen, der bis zum Tod der Besessenen hin erfüllt werden müsste.“

Der Exorzismus berücksichtigt meines Erachtens wesentliche Aussagen der Bibel nicht: Lk. 10,18 und Mt. 12,28 bekennen, dass die Dämonen entmachtet sind und 1. Joh. 3,8 schreibt: „Der Sohn Gottes aber ist erschienen, um die Werke des Teufels zu zerstören.“

Die kirchliche Lehrtradition hält im Katechismus 1993 (Nr. 2.850) folgendes fest: „Wir müssen uns nicht vor jenen fürchten.“ Auch das Resümee der interdisziplinären Tagung zum Thema „Wie können Menschen vom Bösen befreit werden“ vom Oktober 2004 konstatiert: „Dank der Entmachtung des Bösen durch Jesus Christus ist für den Menschen ein Sieg über das Böse möglich.“

Vorgrimler unterzieht die Exorzismen Christi einer historisch-kritischen Analyse, wenn er schreibt: „Da im Frühjudentum zur Zeit Jesu die Überzeugung verbreitet war, der Messias werde die bösen Mächte definitiv besiegen, zeichnen die synoptischen Evangelien in christologischer Absicht Jesus als Exorzisten.“ Er setzt fort: „In der kirchlichen Tradition ist der Exorzismus seinem Wesen nach ein fürbittendes Gebet, das zu den Sakramentalien gerechnet wird. (‘Teufelsaustreibung’ in der Form eines Befehls lässt einen abergläubischen Hintergrund erkennen).“

Befürworter des Exorzismus – beispielsweise Klaus Berger – vertreten sehr häufig auch ein dualistisches Weltbild, dem Herrschaftsbereich Gottes ist ein

solcher des Teufels gegenübergestellt. „Die Psychoanalyse ist jene Geisteskrankheit, für deren Therapie sie sich hält.“ Dieser ätzenden Bemerkung von Karl Kraus könnte – mit großer Berechtigung – der Satz gegenübergestellt werden: „Der Exorzismus ist jene Geisteskrankheit, für deren Therapie sie sich hält.“

Kurzer Exkurs in die Pastoralmedizin

Albert Niedermeyer behandelt in seinem „Handbuch der speziellen Pastoralmedizin“ alle nur möglichen Formen der Besessenheit und der Hexeneinwirkung. So lesen wir im Band II. (erschienen 1950) auf Seite 282, dass beispielsweise auch die Impotenz ein Hexenwerk sein kann. Zur Frage, ob es eine *impotentia ex maleficio* gibt, zitiert Niedermeyer eine Reihe theologischer Autoren:

„*Rossi*⁶²): ‚Impotentia oriri potest ex maleficio.

Sanchez lib. VII, disp. XCIV an. 6. signa maleficii ita statuit: maleficii signum est, quando coitum quis appetit, et virgam erigit, ita ut ad copulam aptus sit; et cum ad vas foeminium penetrandum appropinquat, relaxantur organa nec potest complere atque iterum rigent, et si iterum copulari nitatur, denuo laxantur ... Praeterea maleficii signum est, si vir ille ad unam ligatus sit, potens autem ad alias ... Tandem ex modis, quibus impotentia effici solet ex maleficiis, ... erit optimus cognoscendi modus an ex maleficio viri consurgat impotentia, v. g. si vir appetens coitum, subito accedere tentans exhorrescat, nec accedere possit.’

*Gasparri*⁶³): ‚Demum (sc. impotentia) potest provenire ex causa *naturali* ... alia ex causa *supranaturali* id est ex maleficio de quo canones et Aa. passim.’

Ad rem Feije ... ‚posse ex maleficio impotentiam oriri absque temeritate negari nequit, cum concilia innumera, ipsi quoque Romani Pontifices hoc ponant ... At vero huiusmodi maleficia non facile adstruenda esse nemo non videt, et ex signis, quae Aa. indicare solent, plura possunt, absque ulla ope daemonis, a causis naturalibus provenire.’“

Pietro Gasparri, der Autor des 1932 in Rom erschienenen zweibändigen „Trattatus canonicus de matrimonio“, war Kardinal der römischen Kirche, von 1914 bis 1930 Staatssekretär und der eigentliche Schöpfer des *Codex Juris Canonici*.

Niedermeyer widmete den „dämonischen Erscheinungen“ insgesamt zehn Seiten: Es bleibt kaum eine Erkrankung, die nicht möglicherweise von Dämonen ausgelöst werden kann.

Die christliche Deutung des Bösen in der Welt

Die christliche Theologie findet im Geheimnis des Bösen drei Wurzeln:

- Die persönliche Sünde als Freiheitstat des Menschen.
- Die überindividuelle Sündenmacht, die als Erbsünde bezeichnet wird.
- Den Teufel, ein geschaffenes, personales Geistwesen, das sich aus freiem Willen von Gott abgewandt hat.

Die Wurzeln der christlichen Vorstellung des Bösen liegen sehr tief und gründen großteils in der frühchristlichen häretischen Bewegung der Marcioniten.

Marcion (85-160) fühlte sich als Schüler des Apostels Paulus und verkündete in den jungen Christengemeinden seine Interpretation der heiligen Schriften, er trennte nicht nur das Alte und das Neue Testament, sondern auch den Gott Mosis und den Gott Christi. Der bekannte, der alte Gott hat die Welt geschaffen: Er ist der Demiurg. Der Unbekannte hat seinen Sohn gesandt, er ist der „gute Fremde“. Der Demiurg ist der Vater des Bösen, der Herr der Erde. Auch Augustinus lehrte (im Einklang mit fast allen Kirchenvätern), dass das Reich der Welt ein „*Magnum Latrocinium*“, eine große, von Dämonen regierte Räuberhöhle sei. Dem Manichäismus hing Augustinus († 430) neun Jahre lang an.

Nach Marcion ist der Gott Christi, der fremde Gott, der gute Gott. Durch Marcions Schüler Apelles wurde der Demiurg zu Luzifer, dem gefallenem Engel: Durch seinen Fall hat er die Welt geschaffen! Die Welt ist des Teufels.

Der Manichäismus war eine systematisch entworfene gnostische Religion mit einem konsequenten Dualismus Gut und Böse, Licht und Finsternis, Geist und Materie: Die Bewegung der Marcioniten war nicht eine Sekte, sondern eine mächtige Gegenkirche, die im 2. Jahrhundert mit der werdenden katholischen Kirche um die Vorherrschaft kämpfte. Der christliche Kanon entstand als Reaktion auf die Lehre Marcions. Nicht wenig ist auch in das Neue Testament eingeflossen. So heißt es beispielsweise im ersten Brief des Johannes: „So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters ..., denn alles, was in der Welt ist, ... ist nicht vom Vater, sondern von der Welt.“ Und die Welt ist des Teufels.

Auch sollen die Glaubenden nicht „von der Welt“ sein (Joh. 18, 36), diese Welt hat einen eigenen Fürsten (Joh. 12, 31; 14, 30; 16, 11) oder die Welt hat einen eigenen Gott (2. Kor. 4,4). Die Lehren Marcions sind nur in Bruchstücken bekannt, wir können sie jedoch aus den Schriften von Irenäus, Justinus, Clemens Alexandrinus und Tertullian rekonstruieren. Seine mächtige Gegenkirche hielt sich bis in das 6. Jahrhundert, die Lehre Marcions verschmolz dann weitgehend mit dem Manichäismus.

Marcionitische Gedanken wurden nicht nur von den Manichäern und den Priszillianern, sondern selbst von den Albigensern und den Katherern übernommen: Auch in deren Lehre wurde alles Böse durch die Wirkung des Teufels erklärt, der als selbständiges Prinzip des Negativen und als Schöpfer der Materie gesehen wurde.

Gegen diese Überzeugung wandte sich die Synode von Braga (561-564) und später auch das vierte Laterankonzil 1215. Von Marcion geprägt ist die Überzeugung, die Welt sei von Anfang an derart verdorben worden, „dass sie bis tief in den materiellen Bereich hinein von einer Unheilsgeschichte geprägt ist, die sich gegen ihre eigenen schöpfungsmäßigen Strukturen und Bestimmungen richtet“ (Vorgrimler). Durch die Vorstellung der Macht des Teufels, der Bosheit der Welt und den Anfeindungen durch die Dämonen wirkt der Häretiker Marcion aber immer noch in der Kirche weiter. So erklärt aufbauend auf Formulierungen des 4. Laterankonzils das römische Dokument

„Christlicher Glaube und Dämonologie“ im Jahr 1975, „dass die Existenz der bösen Geister und damit des Teufels der konstante Glaube der Kirche sei und daher als dogmatische Tatsache zu gelten habe.“ Bereits wenige Jahre vorher hat Papst Paul VI. sich in einer Ansprache zur Existenz der Teufel und Dämonen geäußert und festgestellt: „Wer sich weigert, diese Realität anzuerkennen, verlässt den Boden der biblischen und kirchlichen Lehre.“

1993 widmete sich auch der Weltkatechismus der Frage der Personalität des Bösen. Bezüglich der Beglaubigung des personalisierten Bösen durch die Offenbarung wählt der Weltkatechismus eine sehr zurückhaltende Formulierung. Die Theologin Marion Wagner stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, „ob es sich bei der Lehre über den Teufel grundsätzlich um eine Aussage handelt, deren Verbindlichkeit unterhalb der Verbindlichkeit einer Glaubenswahrheit anzuordnen ist.“ Sie hält abschließend fest: „Der Begriff der Person ist im Zusammenhang mit dem Teufel nirgendwo lehramtlich umschrieben oder definiert.“ Da nach Thomas von Aquin den Engeln und den Dämonen Individualität gerade nicht zukommt, schließt Wagner mit der Aussage: „Auch nach traditioneller theologischer Lehre muss der Teufel demnach keineswegs als individuelle personale Gestalt verstanden werden, sondern entzieht sich ins Unfassbare.“

Ein Versuch, das Böse zu erklären

Tagtäglich werden wir mit dem Bösen in der Welt konfrontiert, dessen Realität kann und darf weder heruntergespielt noch verharmlost werden. Wird aber ein Teufel benötigt, um das real existierende Böse dieser Welt zu erklären? Das vom Menschen verursachte Böse ist Werk eben dieses Menschen mit all seiner zügellosen Aggressivität, seiner zerstörerischen Destruktivität und seiner blinden Vernichtungswut. Im Postulat des Teufels finden sich Mechanismen der Entlastung, der Verdrängung und der Projektion, des Splittings und der Rationalisierung. So ist Herbert Haag zuzustimmen, der immer wieder festgehalten hat, dass der Teufel für die Erklärung des Bösen in der Welt nicht nur unbrauchbar, sondern auch unnötig ist, weil man dieses ebenso gut, ja noch besser ohne Rückgriff auf den Teufel erörtern kann.

Wir erklären das Böse durch unterschiedliche Begriffe, durch Destruktivität und Aggression, durch Frustration und repressive Strukturen, durch Sachgesetzmäßigkeiten und Zwänge.

Das Böse ist in uns, wir – und nur wir – sind dessen Akteure. Im Menschen wirkt die Macht des Genoms, er ist die Frucht einer vier Millionen Jahre währenden evolutionären Geschichte, deren Prägungen uns mehr bestimmen als wir glauben. Vererbte Verhaltensweisen, frühkindliche Verletzungen und spätere Traumatisierungen können mitwirken, dass Gutes unterlassen wird und Böses geschieht.

Da der Mensch es selten verkraftet, Urheber des Bösen zu sein, entwickelt er Projektionsfiguren, denen er unterschiedliche Namen gibt und kreiert den Sündenbock, den die Griechen als „Pharmacon“ bezeichneten: Der Sündenbock wird zum Heilmittel!

Auch René Girard beschäftigt sich mit der Manifestation des Bösen. Girard spricht seit seinem Werk „Das Heilige und die Gewalt“ mit schonungslosem Realismus immer wieder über das Problem der Gewalt. Die Gewaltneigung des Menschen gründet im mimetischen Begehren und wird aus dieser Quelle ständig reproduziert. Er sieht in deren Eindämmung und Bändigung die hauptsächliche Aufgabe jeder Kultur bzw. der Religionen.

Darüber hinaus müssen wir uns immer vergegenwärtigen, dass nicht Gott oder sein postulierter Gegenpart uns in Versuchung führen: Wir selbst sind es, die den Egoismen erliegen, wir selbst führen uns in Versuchung. Deshalb beten die in apostolischer Tradition lebenden indischen Thomaschristen im Vaterunser: „Und führe uns, wenn wir in Versuchung kommen.“

Die Heilungsberichte des Neuen Testaments

Das Neue Testament berichtet uns von etwa 30 Krankenheilungen, bei denen ein historischer Kern vermutet werden kann. Zwischen Krankheit und Dämonenbesessenheit wurde (und wird auch heute oft noch) aufgrund des fehlenden oder mangelhaften naturwissenschaftlichen Verständnisses der Medizin nicht unterschieden. Auch schwankt beispielsweise Mt. 4, 24 und Mk. 1,

34 zwischen „besessen“ und „krank“. Eine Analyse der beschriebenen Heilungen ergibt folgende Diagnosen:

- Epilepsie (Mt. 17,15)
- Stummheit (Mt. 9, 32; Lk. 11, 14)
- Blindheit und Stummheit (Mt. 12, 22)
- Gicht (Lk. 13, 11)
- Schizophrenie (Mt. 8, 28; Mk. 5, 1; Lk. 8, 26)

Die Berichte der Krankenheilungen zeigen vor allem eines auf, das Wunder der Liebe Gottes. Jede andere Interpretation ist meines Erachtens falsch. Hinter all den Krankenheilungen, von denen die Evangelisten berichten, steht die Menschenfreundlichkeit Christi. Mit Sicherheit hat er nicht allen die Gesundheit zurückgegeben, wohl aber ihre Würde und ihre Rechte. Er führte die durch Krankheit Emarginierten, sowie die durch Vorurteile Diskriminierten zurück in die menschliche Gesellschaft, er begegnete allen Ausgegrenzten und allen Randgruppen mit Wertschätzung und Achtung: Darin liegt der tiefe Gehalt der Heilungsberichte. Dem gegenüber steht diametral die Haltung des Exorzisten, der den tiefen Sinngehalt dieser Berichte nicht versteht und in wörtlicher Auslegung die schlimmste aller möglichen Diskriminierungen eines Kranken begeht. Er sieht im Patienten einen Menschen ohne Seele: einen vom Teufel Besessenen.

In dieser Situation schließe ich mich – ausnahmsweise – Frau Uta Ranke-Heinemann an, die schrieb: „Man hat mit den Wundergeschichten nicht den Blick auf Jesus geöffnet, sondern versperrt.“

Schlussbemerkungen

Im sechsbändigen, ab 1949 im Herder-Verlag Wien erschienenen „Handbuch der speziellen Pastoralmedizin“ lesen wir: „Pseudomystik spekuliert auf Leichtgläubigkeit und Wundersucht, dem ‚Mirakulismus‘ der Menge. Die Wundersucht ist aber oft die größte Gegnerin wahren Glaubens. Wahrer

Glaube sucht nicht und verlangt nicht fortwährend ‚Wunder‘. Die Kirche benötigt heute nicht eine immer größere Schar von Heiligen mit deren Wundertaten, sondern eine „Theologie der Befreiung“, eine Befreiung von vorwissenschaftlichen Vorstellungen, eine Befreiung von abergläubischer Volksfrömmigkeit, eine Befreiung von unchristlicher Dämonenvorstellung.

Die Fortschritte der Neurowissenschaften, der gewaltige Erkenntniszuwachs der Psychiatrie und der psychotherapeutischen Medizin sowie die historisch-kritischen Bibelwissenschaften fordern in Verbindung mit dem heutigen Menschen- und Gottesbild ein endgültiges Abrücken von der dämonischen Tradition des Christentums. Schon vor mehr als 50 Jahren formulierte Rudolf Bultmann prägnant: „Der Geister- und Dämonenglaube ist durch die Kenntnis der Kräfte und Gesetze der Natur erledigt.“ (zitiert nach Bartsch, 1950)

Die Glaubensinhalte müssen kompatibel sein mit dem Stand der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse und auch mit den Ergebnissen einer kritisch-historischen Bibelwissenschaft.

Dietrich Bonhoeffer, vor hundert Jahren geboren und am 9. April 1945 hingerichtet, warnte eindringlich vor einer Infantilisierung des Glaubens. Durch die Infantilisierung der Glaubensinhalte und der Glaubensvermittlung verliert die Kirche gerade in der modernen Wissens- und Kommunikationsgesellschaft Boden, Glaubwürdigkeit und Zukunft.

Die Zukunft gehört mit Sicherheit jener Gottesvorstellung, die Benedikt XVI. charismatisch mit dem Kürzel „*Deus Caritas est*“ umriss.

"Prüfet alles, und das Gute behaltet!"

(1. Thess. 5-21)

Literatur

1. Aquin, Thomas von: Quaestio de spiritualibus creaturae, art. 8.
2. Bartsch H. W.: Kerygma und Mythos. Hamburg 1950.
3. Benedikt XVI.: Deus est Caritas. Typis Vaticanis 2006.
4. Berger K.: Fromm sozialisiert – fromm therapierbar. Teufel und Dämonen im Neuen Testament. In: U. Niemann, M. Wagner (Hrsg.): Exorzismus oder Therapie? Ansätze zur Befreiung vom Bösen. Regensburg 2005, 7-31.
5. Berger K.: Wozu ist der Teufel da? Stuttgart 1995 (2. Aufl. Gütersloh 2002).
6. Breuning W.: Einleitung zum Dokument „Christlicher Glaube und Dämonologie“, Nachkonziliare Dokumentation (=NKD) 55, Trier 1977, 31ff.
7. Bultmann R.: Die Geschichte der synoptischen Tradition. Göttingen 1961 (5. Aufl.).
8. De Exorcismis et Supplicationibus Quibusdam, Rituale Romanum ex Decreto Sacrosancti Oecumenici Vaticani II Instauratum Auctoritate Ioannis Pauli PP. II Promulgatum, Rom/Vatikan 1999 [Anmerkung: eine offizielle deutsche Übersetzung liegt nicht vor].
9. Diagnostisches und Statistisches Manual Psychischer Störungen. DSM-IV. Deutsche Bearbeitung und Einführung von H. Saß, H.-U. Wittchen, M. Zaudig. Göttingen-Bern-Toronto-Seattle 1996.
10. Ernst C.: Teufelaustreibungen. Die Praxis der katholischen Kirche im 16. und 17. Jahrhundert. Bern 1972.
11. Ernst K., Kind H., Rotach-Fuchs M.: Ergebnisse der Verlaufsforschung bei Neurosen. Heidelberg 1968.
12. Haag H.: Abschied vom Teufel. Vom christlichen Umgang mit dem Bösen. Düsseldorf 1996.
13. Haag H.: Ein fragwürdiges römisches Studiendokument. Zum Thema Teufel: ThQ 156, 1976, 28-34.

14. Heinrich K., Müller U. (Hrsg.): Psychiatrische Soziologie: ein Beitrag zur sozialen Psychiatrie? Weinheim 1980.
15. Hinterhuber H., Fleischhacker W. W.: Lehrbuch der Psychiatrie. Stuttgart-New York 1997.
16. Hinterhuber H., Heuser M. P., Meise U.: Bilder des Menschen. Innsbruck 2003.
17. Hinterhuber H., Madlung-Kratzer E., Waibl E.: Menschen, Mächte und Maschinen: Die Pathoplastik schizophrener Psychosen im Licht der soziokulturellen Entwicklung der letzten 100 Jahre. In: H. G. Zapotoczky, H. Hinterhuber, M. Heuser, W. Pödlinger (Hrsg.): Mensch, Macht, Maschine. Innsbruck-Wien, 1995, 40-74.
18. Hinterhuber H., Scheuer M., van Heyster P.: Der Mensch in seiner Klage. Anmerkungen aus Theologie und Psychiatrie. Innsbruck 2006.
19. Hinterhuber H.: Die Seele. Natur- und Kulturgeschichte von Psyche, Geist und Bewusstsein. Wien-New York 2001.
20. Hinterhuber H.: Transkulturelle Psychiatrie. Zeitschrift für Allgemeinmedizin, 63, 35/36, 1987, 1047-1053.
21. Kasper W., Lehmann K. (Hrsg.): Teufel, Dämonen, Besessenheit. Zur Wirklichkeit des Bösen. Mainz 1978, 99-146.
22. Koch E.: Seelsorge und Okkultismus. Brunnen-Verlag Basel 1982.
23. Lehmann K.: Der Teufel – ein personales Wesen?. In: W. Kasper, K. Lehmann (Hrsg.): Teufel, Dämonen, Besessenheit. Zur Wirklichkeit des Bösen. Mainz 1978, 80-81.
24. Leimgruber U.: Kein Abschied vom Teufel. Eine Untersuchung zur gegenwärtigen Rede vom Teufel im Volk Gottes, Münster 2004.
25. Niedermeyer A.: Handbuch der speziellen Pastoralmedizin. Sechs Bände, Wien 1949-1952.
26. Niemann U.: Verrückt oder besessen? Menschliche, seelsorgliche und therapeutische Möglichkeiten im Umgang mit „Besessenen“. In: U. Niemann, M. Wagner (Hrsg.): Exorzismus oder Therapie? Ansätze zur Befreiung vom Bösen. Regensburg 2005, 111-136.
27. Niemann U., Wagner M. (Hrsg.): Exorzismus oder Therapie? Ansätze zur Befreiung vom Bösen. Regensburg 2005.

28. Niemann U.: Besessenheit – Teufelswerk und/oder Psychose. In: Orientierung 46, 1982, 195-199.
29. Niemann U.: Exorzismus und/oder Therapie? In: StZ 224, 1999, 781-784.
30. Oesterreich, T. K.: Die Besessenheit. Langensalza 1921.
31. Pfeiffer, W. M.: Transkulturelle Psychiatrie. Ergebnisse und Probleme. Stuttgart 1994.
32. Rahner K.: Besessenheit und Exorzismus. In: StZ 194, 1976, 721-722.
33. Rahner K.: Besessenheit und Exorzismus. In: Tod und Teufel in Klingenberg. Eine Dokumentation. Aschaffenburg 1997, 44-46.
34. Ranke-Heinemann U.: Nein und Amen. München 2004.
35. Ratzinger J.: Abschied vom Teufel? Dogma und Verkündigung. München 1973, 225-234.
36. Rituale Romanum ex decreto Sacrosancti Oecumenici Concilii Vaticani II instauratum auctoritate Ioannis Pauli PP II promulgatum. De exorcismis et supplicationibus quibusdam. Editio typica. Typis Vaticanis 1999 [Anmerkung: Leicht veränderte Nausausgabe: Rituale Romanum ... Editio typica emendata. Typis Vaticanis 2004].
37. Scharfetter Ch.: Schizophrene Menschen. Weinheim 1995 (4. Aufl.).
38. Scheffczyk L.: Christlicher Glaube und Dämonenlehre: MthZ 16, 1975.
39. Voltaire: Briefe aus England (hg. von R. von Bitter). Zürich 1994.
40. Voltaire: Philosophische Briefe (hg. von J. Köhler). Frankfurt/M. 1992.
41. Vorgrimler H.: Neues Theologisches Wörterbuch. Freiburg-Basel-Wien 2000 (3. Aufl.).
42. Wagner M.: Personalität des Bösen? Zur „Funktion“ und zum Gebrauch der Rede vom Teufel. In: U. Niemann, M. Wagner (Hrsg.): Exorzismus oder Therapie? Ansätze zur Befreiung vom Bösen. Regensburg 2005, 32-48.
43. Weltgesundheitsorganisation: Internationale Klassifikation psychischer Störungen. ICD-10 (hg. von H. Dilling, W. Mombour, H. Schmidt). Bern-Göttingen-Toronto 1991.

Übersicht über bisher erschienene Nummern:

2005

- 01 **Raymund Schwager** (Universität Innsbruck): *Jean-Pierre Dupuy als möglicher Referenzautor für das interfakultäre Forschungsprojekt „Weltordnung-Religion-Gewalt“.*
- 02 **Jörg Becker** (KommTech Solingen und Universität Marburg): *Die Informationsrevolution frisst ihre eigenen Kinder: Internationale Medienpolitik zwischen Terror, Militarisierung und totaler Entgrenzung.*
- 03 **Andreas Exenberger** (Universität Innsbruck): *Welthungerordnung? Eine Topologie des Hungers im Zeitalter der Globalisierung.*
- 04 **Jean-Pierre Dupuy** (Ecole Polytechnique, Paris, und Stanford University): *The Ethics of Technology before the Apocalypse.*
- 05 **Aleida Assmann** (Universität Hildesheim): *Gewalt und das kulturelle Unbewußte: eine Archäologie des Abendmahls.*

2006

- 06 **Robert Rebitsch** (Universität Innsbruck): *Glaube und Krieg. Gedanken zur Antriebsmotivation zum Krieg bei den Hussiten und in der New Model Army*
- 07 **Claudia von Werlhof** (Universität Innsbruck): *Das Patriarchat als Negation des Matriarchats: zur Perspektive eines Wahns*
- 08 **Wilhelm Guggenberger, Wolfgang Palaver, Willibald Sandler und Petra Steinmair-Pösel** (Universität Innsbruck): *Ursprünge der Gewalt: Eine kritische Auseinandersetzung mit der Theorie matriarchaler Gesellschaft aus Sicht der mimetischen Theorie*
- 09 **Raymund Schwager, Roman A. Siebenrock** (Universität Innsbruck): *Das Böse / Der Teufel. Theologische Orientierungen*
- 10 **Hartmann Hinterhuber** (Medizinische Universität Innsbruck): *Besessenheit und Exorzismus: Gedanken zu einem psychiatrisch (und theologisch) obsoleten Thema*